



Großer Winterberg: Aussicht mit beschränkter Aussicht

Was im SSI-Heft 24 angekündigt wurde, ist nun eingetreten: Der zum Gebäude gehörende Turm auf dem Großen Winterberg wurde originalgetreu rekonstruiert und ist nach 35 Jahren Sperrung seit dem 1.10. dieses Jahres endlich wieder geöffnet. Die Zeit und auch Antennen auf dem Dach hatten dem alten hölzernen Turm so zugesetzt, dass er baupolizeilich gesperrt werden musste. Ich hatte im Rahmen eines Naturschutzdienstes Ende der 80er Jahre einmal die Gelegenheit, von ganz oben (der „Laterne“) aus den ungewohnten Rundblick zu genießen und war beeindruckt.

Obwohl Zugang und Eingangsbereich noch Provisorien sind, hat man Treppenhaus und vor allem die Aussicht selbst sehr schön hergerichtet. Der Turm wird rege besucht, und zumindest die auswärtigen Besucher sind begeistert.

Der letzte Satz sollte stutzig machen – was ist mit den Einheimischen? Zwar ist es zu früh, darüber schon eine Aussage zu machen, doch manch einer wird etwas verwirrt sein. Die Plattform liegt 2 m niedriger als die ehemalige Laterne, und die Bäume sind höher geworden: Ein wirklich freier Blick bietet sich nur nach Osten, in etwa vom Rosenberg über Studenec (Kaltenberg) und Großen Zschand bis hin zum Heulenberg. Man kann bei klarem Wetter bis weit nach Tschechien hineinsehen, und vor allem diesen Blick in den Zschand findet man kein zweites Mal. Der Aufstieg lohnt also unbedingt, doch ein Rundblick ist es nicht, dazu sind die Bäume bereits zu hoch.

Stückweise sieht man durchaus mehr: Kleinstein und Arnstein, Tanzplan, Unger und sogar die großen Wände der Gipfel Fluchtwand und Wenzelwand im Schmilkaer Kessel. Doch angenommen, die Bäume wachsen noch um 3 m, dann verschwinden im schlimmsten Fall alle diese zusätzlichen Blicke, einschließlich dem zum Rosenberg. Niemand kann mit Gewissheit sagen, wieviel die Bäume noch wachsen werden. Es handelt sich um Buchen, Eschen und Eichen mitten in der Kernzone.

Die Meinungen prallen heftig aufeinander, jede Seite vertritt vehement ihre Sicht. Der Denkmalschützer lobt die gelungene Rekonstruktion und sieht die Herstellung von Sichtschneisen nicht als Problem. Die Nationalparkverwaltung erwartet, dass ihr der Schwarze Peter zugeschoben wird, indem nachträglich Baumfällungen gefordert werden. Besucher, Nationalparkverwaltung und auch der Landesverein Sächsischer Heimatschutz hätten eine Turmerhöhung begrüßt, für die bereits fertige und genehmigte Baupläne vorlagen. Die Wirtsleute freuen sich über den status quo und sehen finanziell keinen anderen Spielraum – außerdem seien die zahlreichen auswärtigen Besucher begeistert. Die Nationalparkverwaltung beklagt sich, dass sie bei Entscheidungen außen vor bleibt. So hätte die SIB (Sächsische Investitions- und Aufbaubank) zweimal Termine mit ihnen anberaunt und dann wieder abgesagt.



Aufstieg auf den rekonstruierten Aussichtsturm

In einem Artikel in der Sächsischen Zeitung Pirna vom 18.12.07 schreibt der bekannte Denkmalschützer Prof. Glaser: „... nur einige Baumkronen gestutzt werden sollen. Dem verweigerte sich die Nationalparkverwaltung mit dem Argument, dass man mit schwerer Technik nicht an die Bäume herankäme und für Kletterer manche Bäume schon zu morsch seien. Die Frage, warum diese dann nicht gleich herausgenommen würden, blieb unbeantwortet.“ Der Artikel schließt mit dem Satz ab: „Stehen aber 300.000 Euro Mehrkosten, der Verlust eines Denkmals und ein Jahr Bauverzögerung im rechten Verhältnis zur Unantastbarkeit von etwa zehn Bäumen für eine Sichtschneise in einem schmalen Waldsaum bei einer sonst freien Rundsicht?“

Nun, die gestellte Frage ist leicht zu beantworten: Weil die Bäume in der Kernzone des Nationalparks liegen und stehendes Totholz generell eine wichtige Rolle spielt. Außerdem handelt es sich nach Angaben des Amts nicht um zehn, sondern mindestens 27 Bäume, wobei nur die über 150jährigen gezählt wurden. In Sachen Kronen beschneiden traue ich persönlich lieber der Verwaltung, weil sie ein Forstamt ist und damit genügend Erfahrung hat. Auch die Behauptungen vom „Verlust eines Denkmals“ und „ein Jahr Bauverzögerung“ stimmen so nicht – hätte man den anderen Bauplan befolgt.



Liebevoll restaurierte Aussicht – doch kein Blick nach Westen

Für mich wendete sich das Blatt überraschend nach einem Gespräch mit Markus Ziegler, einem der beiden Wirtsleute. Die Rekonstruktion des Turmes hat etwa 500.000 Euro gekostet und wurde mit einem Kredit der SIB finanziert, den die Wirtsleute nun zurückzahlen müssen. Bei der bereits genehmigten Erhöhung hätte der Turm wegen der Statik teilweise abgetragen und anders aufgebaut werden müssen. Das hätte 300.000 Euro mehr gekostet, und der Turm hätte nicht mehr zum Haus gepasst. Somit ist es eine durchaus verständliche Entscheidung der Wirtsleute. Schließlich gehört ihnen das Haus

(es handelt sich um Erbbau-recht), sie sind auch für dessen Erscheinungsbild verantwortlich, und sie wollen nicht noch mehr Geld hineinstecken. Was den Blick in Richtung Elbe und nach Westen angeht, so verweisen sie die Gäste auf die nicht so weit entfernte Kipphornaussicht, die ja wirklich schön ist.

So weit, so gut. Wenn wir Glück haben, wachsen die Bäume nicht mehr, und ab Spätherbst bieten sich vielleicht noch überraschende neue Ausblicke bei entlaubten Bäumen. Die Forderungen nach Herstellung von Sichtachsen sind nach Aussage von Herrn Phönix von der



Blick vom Turm in den Großen Zschand

Nationalparkverwaltung vorerst verstummt.

Trotzdem bleibt ein etwas fader Nachgeschmack. Zum Ersten fällt der unmittelbar neben dem Turm stehende, 35 m hohe Stahlgittermast ins Auge. Dieser Mast war trotz heftiger Kämpfe (wir berichteten im SSI-Heft) nicht zu verhindern. Wäre dieser Mast nicht gebaut worden – wer weiß, ob dann nicht nachdrückliche Forderungen nach einem stabileren Aussichtsturm gekommen wären, der auch Antennen tragen kann. Natürlich ist das alles nur ein „wäre wenn“, aber eben mit Nachgeschmack.

Und zum Zweiten dürfen wir nicht vergessen, wozu der Turm einst errichtet wurde: Nämlich, um einen Rundumblick zu bieten. Das war im Jahre 1841 (als der Turm entstand) leicht, weil ringsum der Wald gerodet war, wie alte Ansichten zeigen. Wäre der Wald damals höher gewesen, hätte man den Turm gewiss genau so schön, aber eben höher gebaut, und es gäbe jetzt keinen Streit. Wir sind schon wieder beim „wäre wenn“.

Wir Deutschen werden von außen oft nicht zu Unrecht als Bedenkenträger verspottet. Sieht man auf das unglaubliche Tempo, in dem bemerkenswerte Türme in Tschechien erneuert oder gebaut werden (Sokolí vrch bei Děčín, auf dem Strážný vrch

(Wachberg) bei Žandov, auf dem Studenec (Kaltenberg) oder auch bei Ústí), dann verstärkt sich der oben genannte fade Nachgeschmack noch etwas.

Aber letztendlich müssen wir jetzt mit diesem Kompromiss leben und sollten versuchen, das Positive dabei nicht zu vergessen: Solch einen tollen Blick in Richtung Großer Zschand mit den tschechischen Vulkankegeln dahinter gibt es nirgendwo anders.

Dr. Reinhard Wobst

Arnstein und Kleinstein sind derzeit gerade noch zu sehen

